

Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) (Ed.)

Article — Digitized Version

Die Lage der norddeutschen Brauereien

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) (Ed.) (1949) : Die Lage der norddeutschen Brauereien, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 29, Iss. 3, pp. 50-52

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/130907>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Krieg überall neue Kapazitäten entstehen ließ, die man nicht gern wieder preisgibt, und weil den europäischen Ländern, die sich für die Zukunft auf Export angewiesen sehen, der Ausbau einer so lohnintensiven Fertigwarenindustrie besonders reizvoll und vielversprechend erscheint. Vielleicht haben die verantwortlichen Männer in Washington in den letzten Monaten die hier zur Entscheidung stehenden Probleme erkannt und werden uns den Weg zu einer arbeitsteiligen europäischen Wirtschaft ebnen.

Als vielleicht die einzige deutsche Industrie mit einem stärkeren Import nach den USA. beobachtet die optische Industrie mit Besorgnis die schärfer werdende Konkurrenz und das sinkende Preisniveau des amerikanischen Marktes. In der nächsten Zeit wird in USA., vor allem auf dem Konsumgütersektor, der Preisdruck weiter zunehmen; mit dem 30-Cent-Kurs würde die deutsche Industrie aus diesem Wettbewerb von vornherein ausgeschaltet sein. Bei der Schlüsselstellung der amerikanischen Wirtschaft für die westliche Welt ist auch damit zu rechnen, daß diese Entwicklung schnell auf den übrigen Weltmarkt überspringen wird. Die verantwortlichen deutschen Stellen dürfen die Frage des richtigen Marktkurses nicht in erster Linie unter dem Blickwinkel der Innenpolitik betrachten und sich nicht der Täuschung hingeben, daß einem das, was man heute im Export noch nicht erreicht, 1952 oder 1953 ohne Mühe in den Schoß fallen werde. Von der immer mehr in den Vordergrund tretenden Frage der Preise abgesehen, wird es bei einem fortschreitenden Käufermarkt für die deutsche Industrie immer dringlicher, neue Erzeugnisse auf den Markt zu bringen. Eine künftige deutsche Regierung muß deshalb das Problem unseres internationalen Patentschutzes vordringlich aufgreifen.

Wir hoffen auch, daß man Maßnahmen treffen wird, um die Forschung, die Voraussetzung einer wettbewerbsfähigen deutschen Exportindustrie, mit Nachdruck zu fördern. Zur Rationalisierung der Fertigung, zur Modernisierung des Maschinenparks und zur Entwicklung neuer Konstruktionen gehören schließlich, vor allem angesichts der gegenwärtigen Steuersätze, langfristige Mittel — so mündet die Frage nach den Exportchancen der deutschen feinmechanischen und optischen Industrie in das Grundproblem, vor dem in diesem Augenblick die gesamte deutsche Industrie steht: die Frage nach der Beschaffung des notwendigen Kapitals. Bei der heute ein wenig unübersichtlichen und vielleicht etwas zu starren Behandlung dieses Problems sollte man nicht aus dem Auge verlieren, daß Kapitalplanung für Westdeutschland in erster Linie Exportplanung sein muß und daß jede Exportplanung eine ihr entsprechende Kapitallenkung voraussetzt. Denn Planung bedeutet, wie es in dem Jahresbericht der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich heißt, nicht so sehr die Aufstellung starrer Pläne, sondern vor allem die Koordinierung der einzelnen staatlichen Maßnahmen.

Dr. Onno Oncken, Wiesbaden

Die Lage der norddeutschen Brauereien

Die schwierige Situation, in der sich die westdeutschen Brauereien befinden, ist durch die Tatsache gekennzeichnet, daß sie infolge begrenzter Gerste- bzw. Malzuteilungen noch immer nicht in der Lage sind, ein der Friedensqualität entsprechendes Bier herzustellen, und daß sie das heute mit einem Stammwürzgehalt von nur 8% (gegenüber einem Normalatz von 11 bis 14%) gebraute Bier unter dem Druck einer überhöhten Unkosten- und Steuerbelastung zu einem Preis absetzen müssen, der in keinem Verhältnis zu der gesunkenen Kaufkraft der breiten Verbraucherschichten steht. Die Masse der Bevölkerung, insbesondere die Arbeiter, kleinen Beamten und Angestellten, sind angesichts der allgemein verteuerten Lebenshaltung nicht in der Lage, bei einem Literpreis von 1,50 bis 1,80 DM den Bierkonsum in dem früher üblichen Umfang aufrechtzuerhalten. Die Bestrebungen der Brauereien gehen deshalb schon seit längerer Zeit dahin, von den alliierten und deutschen Behörden die Zusicherung einer Braugerstenmenge zu erlangen, die den Ausstoß eines normalen Friedensbieres ermöglicht, und zugleich eine Senkung des den Bierpreis außerordentlich in die Höhe treibenden Steuersatzes zu erreichen.

ROH- UND HILFSSTOFFE

Die Gersteversorgung des Braugewerbes muß noch immer als unzureichend bezeichnet werden, zumal frühere reguläre Bezugsquellen seit dem Kriege in Fortfall gekommen sind (Saalegerste, pommersche und schlesische Gerste). Für das laufende Braujahr (Oktober 1948 bis September 1949) wurden für die Brauereien der Bizone 150 000 t Gerste freigegeben, die in drei Raten zu je 50 000 t geliefert werden sollten. Für die erste und zweite Rate wurden den Brauereien Bezugsscheine übermittelt. Während es nun beispielsweise den Bayerischen Brauereien ohne Schwierigkeiten möglich war, hierauf die entsprechenden Gerstenmengen einzulösen, waren die Brauereien in Ländern ohne eigenen Gersteanbau wie z. B. Hamburg, das auf Bezüge aus Süddeutschland angewiesen ist, nicht in der Lage, die Bezugsscheine für die zweite Rate voll abzudecken, weil die erforderlichen Gerstenmengen regulär nicht mehr zur Verfügung standen. Aus diesem Grunde sind für die ursprünglich vorgesehene dritte Rate von 50 000 t überhaupt keine Bezugsscheine mehr ausgestellt worden. Die Brauereien im norddeutschen Raum, die auf ihre Bezugsscheine keine Gerste mehr bekommen konnten, sahen sich daher gezwungen, sich außerhalb des Bezugsscheinsystems Gerste zu beschaffen, was den durch Währungsreform und Absatzrückgang in ihrer Liquidität erheblich geschwächten Betrieben nur zu stark erhöhten Preisen möglich war. Im Grunde haben die norddeutschen Brauereien hinsichtlich der Gersteversorgung seit der Aufhebung des Verbots der Gerste-Vermälzung am 1. 7. 1948, die praktisch das Ende der „Molkebier“-Periode bedeutete, von der Hand in den Mund gelebt. Die Gersteanlieferungen erfolgten nur sehr schleppend und stockend. Die Brauereien hoffen für die Zukunft auf Gersteimporte, doch ist diese Frage noch ungeklärt.

Die Hopfenversorgung macht den Brauereien weniger Kopfzerbrechen. Allerdings ergaben sich auch hier zeitweilig Schwierigkeiten, da von der für innerdeutsche Brauzwecke an sich ausreichenden Hopfenmenge der Ernte 1948 von 72 500 Ztr. nicht weniger als 64 000 Ztr. exportiert wurden. Hauptabnehmer waren neben den USA Holland, Belgien, Dänemark und Österreich. Der Versorgungengpaß auf diesem Gebiet kann jedoch heute als überwunden angesehen werden. Hilfsstoffe wie Fässer, Flaschen usw. stehen den Brauereien seit der Währungsreform wieder in ausreichenden Mengen zur Verfügung.

DER INLANDSABSATZ

Ein um so schwerwiegenderes Problem ist dagegen die Absatzfrage. War schon vor der Geldreform der Konsum von Bier bzw. bierähnlichen Getränken niedriger als vor dem Kriege, so setzte nach dem 20. 6. 1948 ein weiterer rapider Verbrauchsrückgang ein. Das nach Aufhebung des Gerste-Vermälzungsverbots zum Ausstoß gelangende Schwachbier mit einem Stammwürzgehalt von 1,7 % vermochte ebensowenig den Beifall der breiten Verbrauchermassen zu finden wie die später hergestellten Biere mit 4,5 bis 5,5 % Stammwürzgehalt. Auch das seit November 1948 in der US-Zone und seit Februar 1949 auch in Norddeutschland allgemein gebraute 8%ige Bier ist in seiner Geschmackswirkung noch so weit vom normalen Friedensbier entfernt, daß auch diese Qualitätsverbesserung keinerlei Verbrauchssteigerung zur Folge hatte. Der Ausstoß wurde vielmehr ausschließlich durch die Konsumkraft und das Wetter bestimmt. Die monatliche Durchschnittsproduktion bleibt nicht nur in Norddeutschland, sondern in der gesamten Bizone nach wie vor hinter den Monatszahlen vor der Währungsreform zurück.

Bierausstoß in der Bizone
(in 1000 hl)

Gebiet	April 1948- Jan. 1949 insgesamt	davon		Febr. 1949
		April- Juni*)	Juli- Jan.	
Bayern	4601	667	371	346
Nordrh.-Westfalen	1998	282	164	165
Württ.-Baden	833	120	67	65
Hessen	611	99	45	43
Niedersachsen	593	89	47	38
Hamburg	407	53	36	25
Bremen	164	22	14	12
Schlesw.-Holstein	148	22	12	9
Bizone gesamt	9356	1354	756	703

*) einschließlich bierähnliche Getränke

Die Absatzkalamität hat auch in den Frühjahrs- und Sommermonaten angehalten, so daß im Gegensatz zu normalen Zeiten der diesjährige Sommerabsatz im Monatsdurchschnitt nicht größer war als der des vergangenen Winters. Das 5,5%ige Bier, das man in diesem Sommer aus Gründen der Rohstoffersparnis hoffte noch absetzen zu können, wurde von der Bevölkerung nicht mehr abgenommen. Im übrigen hat sich die Absatzentwicklung sehr zugunsten des

Flaschenbieres verschoben. Die norddeutschen Brauereien setzen gegenwärtig etwa 40 % ihres Ausstoßes in Form von Flaschenbier ab. Manche Betriebe, die früher überhaupt kein Flaschenbier produzierten, bauen dieses Geschäft heute, den veränderten Konsumanforderungen Rechnung tragend, neu auf, was natürlich erhebliche Investitionen erfordert.

Zur Zeit stellen die Brauereien der Bizone außer Malz- und Karamelbier u. ä. lediglich zwei Sorten Bier her, nämlich Lagerbier und Spezialbier. Das Spezialbier ist stärker gehopft als das Lagerbier und hat einen um $\frac{1}{2}$ bis 1 % höheren Stammwürzgehalt als dieses. Von den Hamburger Brauereien wird das Lagerbier zum Preise von 72,50 DM und das Spezialbier zu 80 DM je hl abgesetzt, wozu noch die sogenannten Zonenzuschläge (Transportzuschläge) kommen. In diesen Preisen ist eine Steuer von 22,50 DM enthalten, während der Steuersatz vor dem Kriege nur 10,50 bis 13 RM ausmachte.

Eine derartig hohe steuerliche Belastung mußte sich in Verbindung mit einer völlig unzureichenden Kapazitätsausnutzung stark auf die Rentabilität der Brauereien auswirken, um so mehr, als es sich um ausgesprochen kapitalintensive Betriebe handelt. Die durch den Kapitalschnitt der Währungsreform hervorgerufene Geldknappheit wirkte sich vielfach auch hemmend auf die dringend erforderlichen Reparaturen von Brauereianlagen aus. Im übrigen ist es für die künftige Rentabilität der Brauereibetriebe von ausschlaggebender Bedeutung, wieweit es ihnen gelingt, angesichts ihrer umfangreichen Anlagen und der Notwendigkeit, weit unter ihrer Ausstoßkapazität produzieren zu müssen, ihre Unkosten den tatsächlichen Verhältnissen anzupassen.

Der Wettbewerb des süddeutschen Bieres im norddeutschen Raum ist gegenwärtig ein wenig ausgeglichener als zu der Zeit, als Norddeutschland von den neu ausgestoßenen 8%igen Bieren der Gerste anbauenden Länder überschwemmt wurde. Heute, nachdem alle Länder der Bizone zum Ausstoß des 8%igen Bieres übergegangen sind, sind die bayrischen Biere qualitätsmäßig nicht besser als die norddeutschen, so daß es für den süddeutschen Bierversand schwierig ist, auf den norddeutschen Märkten weiter Boden zu gewinnen, zumal das süddeutsche Bier 40—60 Pfg. je Liter teurer ist als das norddeutsche.

DER EXPORTMARKT

Der Bierexportmarkt, der vor dem Kriege eine erhebliche Rolle im deutschen Braugewerbe spielte, steht gegenwärtig noch in seinen ersten Anfängen, obwohl das Interesse für deutsches Bier im Ausland bereits wieder erfreulich groß ist. Nach intensiven Bemühungen war es dem Verband der Ausfuhrbrauereien in der britischen Zone gelungen, im Mai 1948 Zuteilungen von Rohstoffen für die Herstellung von Exportbier zu erhalten. Der Ausstoß dieses Bieres begann aber erst Anfang November 1948, weil das Bier bis zu seiner Exportreife einer etwa sechsmonatigen Lagerung bedarf. Der Bierexport hat also

praktisch erst gegen Ende 1948 begonnen. Insgesamt wurden 1948 aus der Bizone 18 290 hl Bier nach allen Teilen der Welt exportiert.

Der Hauptanteil der Ausfuhr entfiel auf Flaschenbier, wobei zu erwähnen ist, daß der Devisenanfall beim Flaschenbierexport bei gleicher Biermenge höher ist als bei der Faßbierausfuhr. Das Exportbier hat einen Stammwürzgehalt von 12,8% und wird in friedensmäßiger Qualität hergestellt. Das für den Ausstoß von Exportbier erforderliche Malz wird durch den Verband, dem eine bestimmte Menge zur Abwicklung von Exportgeschäften von der Jeia zugewiesen wird, den Brauereien zur Verfügung gestellt. Bisher sind drei derartige Zuteilungen erfolgt. Später wurde die Bierausfuhr durch Malzimporte aus der Tschechoslowakei und Dänemark ermöglicht.

Als wesentliches Hemmnis, das sich einer Ausweitung des deutschen Bierexports entgegenstellt, ist der 30-cts-Umrechnungskurs zu nennen, der es den deutschen Brauereien vielfach unmöglich macht, auf den Auslandsmärkten zu konkurrieren. Hemmend wirkt sich ferner aus, daß verschiedene Länder noch Schutzzölle auf deutsche Waren erheben, so z. B. Ägypten, wo deutsches Bier doppelt so hoch verzollt werden muß als Bier anderer Herkunft, ferner, daß die deutschen Brauereien gezwungen sind, ausländische

Versicherungsgesellschaften in Anspruch zu nehmen, deren Prämien sehr hoch sind. In zahlreichen Ländern wird für deutsches Bier keine Einfuhrlizenz erteilt, obwohl lebhaft Nachfrage von dort vorliegt.

Im laufenden Jahre ergaben sich größere Absatzschwierigkeiten dadurch, daß wesentliche Bezugsländer infolge der Dollar-Knappheit die vorher erteilten Importlizenzen für deutsches Bier noch nicht wieder erneuert haben, doch rechnet man damit, daß diese Lizenzen noch erteilt werden. Aber auch Spezialwünsche der ausländischen Interessenten, wie z. B. die Lieferung in Blechdosen, die die mittelamerikanischen Bierimporteure beim Bezug aus den USA gewohnt sind, wirken sich hindernd auf das Ausfuhrgeschäft aus. Wie überall haben sich auch auf dem Gebiet des Bierexports ausländische Konkurrenzfirmen den durch den Krieg bedingten Ausfall der deutschen Lieferungen zunutze gemacht. Insbesondere dänischen und holländischen Brauereien ist es gelungen, in ehemaligen deutschen Absatzdomänen festen Fuß zu fassen. So hat die dänische Tuborg-Brauerei Braumeister nach Südafrika geschickt, die dort in eigener Brauerei Bier herstellen, das unter der Bezeichnung Tuborg-Bier auf dem afrikanischen Kontinent von Südafrika bis nach Ägypten Absatz findet.

Deutsche Bierausfuhr

Bestimmungsländer	Deutschland		Bizone		Bizone	
	1938		1948		Januar-März 1949	
	hl	1000 RM	hl	1000 RM/DM	hl	1000 DM
Bier insgesamt	234 274	7353	18 290	1555	14 355	1724
in Behältnissen mit einem Rauminhalt von 15 l oder mehr	118 794	2644	4 072	229	2 135	196
davon nach						
Belgien	15 529	369	1 466	92	1507	101
Schweiz	9 575	215	1 612	70	467	25
Großbritannien	29 188	492	714	48	—	—
Italien	3 488	80	120	12	130	6
USA	18 432	596	160	7	958	56
Holland	22 420	409	—	—	30	2
In anderen Behältnissen	115 480	4709	14 218	1326	12 220	1528
davon nach						
Goldküste	18 987	631	4 045	564	3 655	466
USA	3 676	271	3 667	209	445	87
Brit. Malaya	2 057	91	2 638	199	1 386	200
Siam	1 229*)	52*)	743	66	547	83
Hongkong	271	12	576	54	43	5
sonst. Brit. Westafrika	8 187	272	347	51	—	—
Mittelamerika	1 171	65	222	38	240	41
Burma	4 770	213	396	37	30*)	5*)
Indien	17 313	803	21	5	798	109
Franz. Westafrika	11 883	401	—	—	—	—

*) übriges Asien

AUSSICHTEN

Wann das von den deutschen Brauereien für den Export hergestellte friedensmäßige Bier in gleicher Güte auch auf dem Inlandsmarkt abgesetzt werden kann, steht zur Zeit noch nicht fest. Die Frankfurter Behörden haben 175 000 t Gerste für Brauzwecke für das kommende Wirtschaftsjahr vorgesehen. Diese

Menge würde nicht ausreichen, um ein Normalbier in den dem voraussichtlichen Konsum entsprechenden Mengen herzustellen. Da aber in diesem Jahre mit einer guten Gerstenernte zu rechnen ist — man schätzt das Gerstenaufkommen auf 850 000 t —, so dürfte nach Ansicht der Brauindustrie ihr Bedarf ohne Schwierigkeiten gedeckt werden können. H. M.